Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(2. Fortsetzung.)

Die Frauen traten nun auch in die offene Thür, die im Fieber zitternde Bäuerin, Hilke mit finster zusammengezogenen Brauen. Von einem Abzugskanal hinterm Haus her, an dem sie gearbeitet hatten, nahten mit langen Schritten Ulpt Reimer, sein ältester Sohn Gerd, und Lüerke, der Knecht, starrten in den Menschenknäuel, der auf der Dorfstraße jenseits der Brücke sich heranwälzte.

Aus seinem Kern leuchtete ein brauner, bärtiger Mann in bunter, vertragener Kleidung, der einen Bären am Nasenring nach sich zerrte. Man sah Wulf Isebrand, der seine affenartig langen Arme wie Windmühlenflügel bewegte, während er Worte schrie, die in dem Getöse der Stimmen und zwischen dem Quarren der Musik verhallten. Neues rothes Kopftuch protzte im Sonnenschein. Und hoch aus dem Gewimmel hervor ragte ein Dromedar, ein feingebautes Thier mit zart gelbgrauem Wollfell, mit langen, hochaufgesetzten Beinen. Der schlanke Kopf mit dem drollig hochmüthigen Gesichtsausdruck trug eine Art von Flügel. Ein Reiter saß auf dem Höcker, dem Führer des Bären so unähnlich, wie der Lichtgott Baldur dem finsteren Loki, eine lange Gestalt in militärisch strammer Haltung, deren Glieder nicht so ausgearbeitet waren, wie die Moorleute sie zu haben pflegen. Unter der Mütze hervor leuchtete kurzgeschnittenes Haar von der Farbe reifen Korns. Das Gesicht war schmal, zart unter dem Sonnenbraun, ein Rassegesicht mit hochansetzender, gerader Nase, schmalen Lippen und scharfblickenden Augen. Mit der Kraft seiner Schenkel und dem Druck des Zügels regierte der junge Mann sein fremdländisches Reitthier, ließ es Schritt und Trab gehen, vorwärts und rückwärts, sich um sich selbst drehen, sich verneigen, und plötzlich mit einem Wink seines kurzen Stocks die Menschenmauer vor sich theilend, sprengte er über die Brücke daher, daß die Holzplanken polterten und dröhnten. Laut jubelnd folgte der begleitende Haufe.

Stina Reimer hob stöhnend die gerungenen Hände: „Was sagst, Hilkemöhm? Die Schande! Die Schande! In so'n Aufzug und Begleitung dahekommen! Mein Sohn, mein Sohn!"

Hilke antwortete nicht. Als der junge Mann jetzt im schärfsten Lauf sein Thier verhielt, kurz vor der Hausthür es zwang, sich auf die Knie niederzulassen, und gewandt absprang, glätteten sich ihr unbewußt ihre gerunzelten Brauen in einem unwillkürlichen Wohlgefallen an der Jugendkraft und überschäumenden Lebensfreude des Reiters.

Wulf Isebrand hob den Arm in die Luft. „Der Herr Hemmo reitet nich wie'n Bauer, der reitet wie'n Herr! Wie die feinen Herrn Offiziere in der Reitbahn, die ich hab' gesehn. Und meiner Sechs, sogar unter denen sind nich zehn, die können ihm das nachmachen auf so 'nem ausländischen Vieh."

Der Bärenführer nahm die Mütze von seinem schwarzen Zottelhaar und sprach in gebrochenem Deutsch: „Bara kann besser als Danilo, Bara hat gewonnen Welte." Und er verneigte sich, die Hand auf der Brust, während der junge Bauernsohn ihm ein Geldstück in den Hut warf.

Tief im Dunkel der Diele verborgen stand Meike, sah mit großen Augen ihn, von all den Menschen nur ihn, auf dem Goldgrund des leuchtenden Sonnenscheins, ihn, den sie seit einem Jahr nicht erblickt hatte. Schön, jung, froh war er, während ihr das Herz brechen wollte in Sorge und Noth. Nein, sie konnte ruhig bleiben, es war wirklich aus zwischen ihnen. Sie hatten nichts mehr gemeinsam. Und doch flüchtete sie schon zu den Kuhständen, als er näher kam, drückte sich neben der Schwarzbunten an die Wand, in der heißen Furcht, ihm vor die Augen zu treten.

Inzwischen stand Ulpt Reimer, der Vater und Hausherr, finster neben seiner Schwelle. Nicht ein Zug in den scharfen Bauerngesicht zuckte. Wer ihn näher kannte, hätte sich vielleicht gefürchtet vor dem Funken in seinen Augen. Aber vor Zuschauern seinem Zorn den Zügel schießen zu lassen, verbot ihm sein harter Stolz. Langsam, würdig streckte er den Arm dem fahrenden Mann entgegen.

„Mach', daß du von mein Hof runter kommst, du un dein Biester."

Der Bärenführer, der nicht viel Deutsch verstand, verstand diesen Rath und befolgte ihn eilig. Ihm nach stob der gaffende Schwarm.

Stumm, mit starrer Miene schritt Ulpt Reimer ins Haus. Ein Ende mußte werden. Er schämte sich für seinen Zweiten vor seinem Aeltesten, dem pflichttreuen Gerd. Aber was ihm auf dem Herzen brannte, das sagte sich besser zwischen den Wänden des Hauses, das das Symbol, der sichtbare Ausdruck der Familie ist. Vor der Feuerstätte blieb er stehen, sah drohend auf seinen Zweitgeborenen. Die Hausgenossen steckten sich im Kreis, die Bäuerin, die müden Glieder auf den Stock gestützt — mit verschlossenem Gesicht Gero; der älteste Sohn und Hoferbe, Gesche, die Haustochter, blaß und spitz, eine schon in der Knospe verwelkte Blüthe, wie das Moor sie kennt, das der Menschen Kräfte vor ihrer Entwicklung aufzehrt — Lüerke, der Knecht, und Trientje, die stämmige Magd. Den Stolz der Gerechten in ihren Mienen, standen sie vor dem Sünder. Sogar in dem jungen Kort kämpfte der heimliche Jubel über den Aufzug mit altkluger Selbstzufriedenheit. Ulpt Reimer hob seine braune, knochige Hand. Seine Stimme klang tief vor Entrüstung.

„Das is nu all das zweitemal in ein einzigste Woche, daß du mich vor Tag nach Haus kommst. Un nu kommst gar wie'n Komödiant! Hast kein' Scham, du?"

„Das war doch nur ein Spaß, Vater."

„Spaß? — Heißt du das Spaß, wenn du, ein Bauernsohn, Gemeinschaft machst mit Landstreichers? Spaß, wenn du deine Nächte verjubilirst un dein Tage verfaulenzt? Wenn du mein Geld am Kartentisch un an der Bierbank wegmeißt, oder Zigeuners und ihr Derns in den Hut?"

„Ich hab' dein Geld nicht weggeschmissen, Vater."

„Nich mein Geld? Sühmal! Hast dich das wohl ehrlich verdient mit Wildstehlen oder beim Stattspiel? Dein Sliche kenn' ich. Wahr' dich, du!"

Der Junge machte eine trotzige Handbewegung. „Ich kann nich Tag für Tag nur schuften und quälen in der schwarzen Moorerde. Der Sinn steht mir da nich nach. Warum hast du mich gezwungen, im Moor zu bleiben?"

„Weil daß du ins Moor gehörst!" schrie Ulpt Reimer. „Der Sinn steht dir da nich nach? Paß auf, ich will dir sagen, wo dir der Sinn nach steht. Denn windsen Postmenschen möchtest du's gleichthun, der den ganzen Tag auf seinem Stuhl sitzt und Briefe abstempelt. Möchtest wie der mit 'nem bunten Kragen herumlaufen und dich vom Staat dafür bezahlen lassen, daß du unserm Herrgott den Tag stiehlst."

„Vater" — unterbrach Hemmo.

„Schweig still. Nu red' ich. Ich kann kein Lumpens und Taghiebens hier auf mein Hof brauchen. Ich sag', wir wollen hier kein Bummlers durchfüttern." wiederholte der Alte heftig. „Ich schimpf' dich nich mehr aus, un ich verwarn' dich nich mehr. Aber passirt das noch ein einzigstes Mal, daß du an ein Wochentag nich Glock fünf bei dein Arbeit bist, denn so kannst du'n ander Unterkunft suchen. Die Thür von dein Vaterhaus wird dir nich mehr aufgethan, un an diesem Tisch is kein Platz mehr für dich. Nu überleg dir das, ob du ein Hausfohn auf dein väterlichen Hof sein willst oder ein Knecht auf ein andern."

Die Stimme des Alten grollte und wetterte. Im übrigen war es so still auf der weiten Diele, daß man zwischendurch das Knirschen des Heus hörte, daß die Zähne der Kühe zermalmten.

Auf dem Gesicht des öffentlich Gescholtenen wechselten Röthe und Blässe, in seiner Seele anerzogener Gehorsam und auflodernde Empörung. Aber die Empörung siegte heut. Die Lippen rangen nach Worten, um endlich einmal dem selbstsicheren Alten in sein strenges Gesicht zu schreien, was seit Jahren verborgen hinter dumpfem, verstocktem Schweigen brütete und gährte. Und weil der verschüchterte Geist diese Worte nicht gleich fand, griffen die Hände nach dem nächsten Bierglas, um es mit kräftigem Wurf auf dem Estrich zu zerschmettern, daß sein Klirren der stockenden Rede Bahn bräche, dem Schrei der Empörung, den der wuchtige Wille des Bauern Jahr für Jahr wieder zurückgedrängt hatte. Er blieb auch diesmal in der Kehle stecken.

Im Winkel bei den Kuhständen war ein blasses Gesicht unter leuchtendem Goldhaar aufgetaucht. Traurig und angstvoll blickten ein Paar dunkelblauer Augen draus hervor. Da wichen Zorn und Trotz in Hemmo Reimers Zügen einem ungläubigen Staunen. Das Gesicht verschwand gleich wieder. Aber des jungen Mannes Augen suchten es eifrig durch das Dunkel der Diele. Er hatte Beleidigung und Empörung vergessen.

Dem Bauer war das stumme Aufbäumen nicht entgangen. Mit boshafter Ruhe sprach er: „Das wollt mir scheinen, als hättest du im Sinn, dich zu verantworten. Ich lauer da auf."

Da stellte Hemmo mit einer gleichgültigen Bewegung das Glas an seinen Platz zurück. Mochten die Dinge gehen wie sie konnten. Er änderte nichts. Was denn noch ändern? Die Zeit des Lernens und Vorbereitens war für ihn vorbei. Ein Moorbauer war er geworden. Könnte er kein guter sein, mußte er ein schlechter bleiben. Und hatten die Seinen keine Geduld mehr mit ihm, ei, so mußte er ihre Ungeduld über sich ergehen lassen.

Hilke winkte jetzt schnell entschlossen Meike heran.

„Ulpt Reimer, das is unser neue Magd. Hinnert Dierks aus Seebergen sein Meike. Magst der Dern nich Willkomm sagen?"

„Gu'nnag, Wicht," brummte der Bauer und bot Meike, die mit niedergeschlagenen Augen näbertrat, die Hand. „Laß dir's gefallen auf mein Hof."

Er wandte den Kopf zu Hemmo zurück. „Was ich gesagt hab', das hab' ich gesagt. Wahr' dich."

Die Stimme grollte noch, aber die erste Wucht des Zorns war doch gebrochen. Und Hemmo hatte seine lustigen Augen wieder. Ganz anderes lag ihm jetzt im Sinn als eine nutzlose Auseinandersetzung mit dem eigenwilligen Alten.

Kort sprach das Tischgebet. Es war schon über die Zeit. Von dem mächtigen Brotleib säbelte Lüerke, der Knecht, Scheibe auf Scheibe und schleuderte sie mit unfehlbarer Sicherheit jedem Tischgast auf seinen Platz. Dann schrapten und kratzten taktmäßig die Löffel in der Grützschüssel. Auf Ulpt Reimers Stirn stand eine tiefe Falte, und die Bäuerin kniff den Mund ein, daß die Lippen, das einzig Farbige in dem blassen, blonden Gesicht, verschwanden. Da verging auch den Jungen das Schwatzen und Lachen. Auf dem untersten Platz saß Meike, den blonden Schettel tief gesenkt. Das Stückchen Wange, das darunter zu sehen blieb, leuchtete glühend roth. Auf dies Stückchen Wange starrte Hemmo. Reimer unverwandt. Das Herz tanzte ihm in der Brust vor Freude, während sein Löffel den Takt verlor. Herrgott, war das Leben schön und lustig! Da hatte er sich mit Schmerzen und Kämpfen den Entschluß abgerungen, Hinnerk Dierks' Tochter nicht wieder zu sehen, und nun machte ein freundliches Ungefähr all die Quälerei überflüssig und setzte ihm das liebe Ding mitten in sein Vaterhaus! Wahrlich, er nahm das Leben immer noch zu schwer. Wer die Dinge nur gehen ließ und die Lust griff, wo sie sich bot, dem wurde ja jeder Tag zum Feste. Wie hatte sein Vater gesagt? Gefallen lassen sollte die Dirne es sich in seinem Haus? — Nun, an Hemmo sollte es nicht liegen, wenn es ihr da nicht gefiel.

Jetzt schob der Bauer mit einem Ruck seinen Stuhl zurück, wischte sich mit dem Aermel den Mund. Es war das Zeichen zur Wiederaufnahme der Arbeit. Während die Männer Schaufeln und Hacken aufgriffen, ging Hilke Follert auf ihr Stübchen. Es war eng und kühl. Auf dem Tisch dem Wandbett gegenüber, stand ein Glas mit einem Strauß von Weidenkätzchen, und auf einem Brett darüber lagen ein paar Bücher, die weder Bibeln noch Kalender waren. Diese zwei Dinge unterschieden es von anderen Mädchenstübchen im Moor. Unruhig ging Hilke in dem engen Gelaß auf und nieder. Auf ihres Vetters Hof sorgten sie nur für den Tag. Aber ihre Sorgen gingen weiter. Ja, sie hatte ihn lieb, den vielgescholtenen zweiten Sohn des Hauses, weil er lustig und schön und sorglos war wie jener andere, an dem ihr Herz gehangen hatte, und der hinter den Mauern einer Strafanstalt an seiner Schande starb. War es das Schicksal alles Schönen, Frohen und Lichten in dieser Welt, in Schande und Verzweiflung zu enden? Standen nur die fest, die ernst und stampf durchs Leben wandelten, den Sinn erdwärts gewandt, wie das weidende Vieh die Köpfe zur Erde senkt, so wie Ulpt Reimer es that und sein ältester Sohn Gerd und Kort, und die mit zweiundzwanzig Jahren verblühte Haustochter Gesche? — Ihre Gedanken flogen um zwölf Jahre zurück, als Hemmo, der Stolz des Lehrers, mit gefalteten Händen die Eltern angefleht hatte: „Laßt mich Lehrer werden. Laßt mich Schreiber werden. Irgend ein Handwerk laßt mich lernen, das fein und zierlich und reinlich ist. Ich mag unser rauchiges Haus nicht. Ich mag nicht die schmutzige Arbeit in Torfstich und Kanal. Ihr habt meinen Bruder Gerd, der den Hof erbt, ihr habt Kort. Mich laßt zur Stadt."

Umsonst hatte Hilke für ihren Liebling gesprochen: thöricht ist's und ein Frevel, was als Birnbaum aufwächst, zum Apfelbaum ziehen zu wollen. Ulpt Reimer wollte die junge Menschenkraft nicht missen, die ein Schatz ist auf dem jungfräulichen Boden des Moors. „Das gewöhnt sich," sagte er, wenn sein Zweiter unwillig, unanstellig und lässig seine Arbeit that. „Das gewöhnt sich," sagte er, als Hemmo nach beendeter Dienstzeit bei seinem Ulanenregiment bleiben wollte. „Der Mensch gewöhnt sich an alles." Nun war er seit dem Herbste wieder im Vaterhaus, kein Birnbaum und auch kein Apfelbaum, ein unfruchtbares Reis, das Aergerniß der Seinen. Was sollte werden, wenn Ulpt Reimer einmal auf Altentheil zog? Nimmer würde Hemmo sich mit dem freudlosen Gerd, dem Hoferben, vertragen und war doch abhängiger von ihm als der letzte Knecht. Es wurde nicht gut, wenn Hemmo im Vaterhaus blieb. Es wurde auch nicht gut, wenn er als Knecht in Dienst trat bei anderen. Ah, nein, zum Knecht taugte er nicht.

Hemmo hatte beim Aufbruch unschlüssig gezögert. Es widerstrebte ihm, am selben Ort mit Vater und Bruder zu scharwenken. Viel lieber hätte er irgendwo für sich allein gebastelt. Und mächtig zog es ihn Meike nach. Als aber jetzt seine Mutter an ihm vorbeiging mit dem vergrämten Gesicht, aus dem das Fieber alles Blut gesogen zu haben schien, siegte die zärtliche Weichheit seines Herzens über jede andere Regung.

„Wie geht's dir heut, Mutter?" fragte er und griff nach ihrer Hand.

Sie zog sie zornig zurück. „Wie soll das eine Mutter wohl gehn, die ein Taugenichts zum Sohn hat?"

Da brauste er auf. „Versündig' dich nich, Mutter! Noch bin ich's nich."

Er wandte sich weg. Er trat auf die Diele. Die lag kühl und dunkel und leer. Durch die offenstehende Hausthür sah er wie in einem Rahmen das im grellen Sonnenschein liegende Land, flach, endlos, verschwimmend in Dunst. Da, wo das dunklere Braun niedrigen Weidengestrüpps den Lauf des Wassergrabens im gleichmäßigen Braun des Bodens abzeichnete, hoben und senkten sich taktmäßig die Oberkörper der arbeitenden Männer. Ihre Strohhüte tanzten als helle Punkte drüber. Es zog Hemmo nicht nach dieser Richtung. Die Diele durchquerend, öffnete er die Thür zum Garten. Unter den noch kahlen Obstbäumen lagen die Gemüsebeete, schon umgegraben, der Bepflanzung harrend. Ganz hinten, wo die Himbeer- und Stachelbeerstauden im ersten zarten Grün schimmerten, reckte sich eine Gestalt in blauer Leinenschürze und hellem Kopftuch. Langsam schlendernd schlenderte Hemmo den Mittelweg hinunter. Ja, es war Meike. Mit der Harke rechte sie das abgefallene Laub des Herbstes unter den Büschen fort, machte den Garten sauber zum Osterfest. Und sie war allein. Durch einen Blick überzeugte Hemmo sich, daß die Edeltannen, die den Backofen umstanden, diesen Theil des Gartens vor jedem Spaherauge in Flett oder Stube schützten. Dann trat er auf die Dirne zu.

Sie hatte ihn kommen sehen, und sie versuchte nicht zu flüchten. Das Roth auf ihren Wangen wurde ein wenig dunkler, und ihr Athem ging hastiger. Aber ihre Hände rasteten nicht.

„Meike!"

„Ja,' ich steh' nu bei Ulpt Reimer in Dienst. Du hast das nich gedacht, daß ich kommen könnt', Hemmo. An dein Gesicht hab' ich gesehn, daß du an so was nich gedacht hast."

„Sie sagen mir nie zu Haus, was sie vorhaben. Un ich wußt' ja nich, daß du — — Wir haben uns so lang nich gesehn, Meike."

„Du bist nich gekommen zu Vater sein Begräbniß."

„Ich könnt' an den Tag nich. Ich"... Er stockte verlegen.

Sie unterbrach mit einer müden Handbewegung. „Da sind viele nich gekommen. Das is, wie es is."

„Aber ich freu' mich, Meike," versicherte er lebhaft, „ganz unbändig freu' ich mich, daß du hier bist."

Mit leuchtendem Blick betrachtete er die zierliche Gestalt, das liebe Gesicht unter dem Haar, das wie aus Sonnenstrahlen gesponnen schien. Ein herziges Ding, die Meike Dierks! Sie machte die Seele froh durch ihre bloße Gegenwart wie das Schwälbchen, das unter dem Hausdach nistet.

Sie sah ihn traurig und ehrlich an. „Warum freust dich denn? Ich freu' mich nich. Un das sollst wissen: wenn ich ein anderen Platz hätt' finden können, ich wär nich nach Ulpt Reimer sein Haus kommen. Das mußt' ich dir sagen. Darum is es ganz gut, daß ich dich hier allein spreche — dies einzigste Mal und nimmermehr wieder."

„So böse bist du mir, weil ich — weil ich nicht mehr nach Seebergen kam?"

„Ich bin dir nich böse, Hemmo Reimer. Wie könnt' ich das? Ich weiß, ich bin Hinnert Dierks' Tochter, Hinnert Dierks, der seinen Hof und seine Habe vertan und verpeudet hat. Un jetzt bin ich ein Magd, und kein Bayernjohn hei mit mir etwas zu theilen. Das is grad, als hätt' ich in mein Grab gegeben und singe mein Leben von vorn an. Und darum hält' ich auch den Mund, in deines Vaters Haus zu kommen. Das ging ganz schnell. Mein Mutter haben Lehrer Neumanns hingenommen. Un ich bin froh, daß ich am selben Ort bleiben darf. Un weiter will ich gar nichts mehr auf der Welt. Weiter gar nichts, Hemmo Reimer. Du sollst nich denken, ich wollt' von dir was, weil ich in deines Vaters Haus gekommen bin."

„Vielleicht will ich was von dir, Meike." Er ergriff ihre Hand, die sie ihm nicht gereicht hatte, drückte sie. „Weißt du, daß ich dir gut gewesen bin, wie man's nur einmal im Leben einer Dern ist?"

„Sprich so was nicht," bat sie. „Das is vorbei. Du hattest mich schon vergessen. Ich will sorgen, daß ich dir nich oft unter die Augen komme."

„Vergessen?! — Ich sag' dir, Meike, wenn ich ein Kerl wäre, der auf seinen eigenen Füßen steht! — Unrecht ist uns geschehen, dir und mir von unseren Leuten. Hätt' dein Vater seinen Hof gehalten, wie sich's gehört — auf mein Eigen hätt' ich wohl arbeiten mögen — und für dich. Hätte der meinige mich ein Handwerk lernen lassen, ein Geschäft! Aber sie binden mich hier fest, mit Gewalt. Sie haben mir mein Leben verdorben — und deins mit! Und nun schimpfen sie mich aus und machen mich schlecht, wenn ich nicht schufte und scharwenke, wie sie möchten. Unfreier bin ich als ein Knecht!" Er bellte die Luft bei der Erinnerung, seine Zähne knirschten aufeinander. „Und kein Ende! Kein Ende!"

„Ja, ja, Hemmo, das seh' ich, das kezreif' ich, wir können zu unserm Glück nich zusammenkommen. Laß uns nich zusammenkommen zu unserm Unglück. Rich zu unserem Unglück, Hemmo! Was gewesen is, das is vorbei. Das muß vorbei sein. So laß es vorbei sein, Hemmo — vorbei auch in Gedanken."

Er sah in die Weite. Seine Augen nahmen einen sehnsüchtigen Ausdruck an.

„Weißt du noch, Meike, vergangenes Pfingsten? Ich hatte dir den Maibaum gepflanzt. Mit dem blauen Band oben an der Spitze hast du dir das Haar aufgebunden. Weißt du, wie du mir Maiblumen brachtest, während Senna Dierks den Kaffee kochte? Wie wir dann ganz still sachten Hand in Hand in den dunklen Tannen am Backofen? So schön war das. Weißt du's noch?"

„Denk' nich mehr daran, Hemmo. An all das, was gewesen is, da darf ich nich mehr an denken. Ich denk' auch nich an das, was kommen mag. Nur vom Morgen auf den Abend denk' ich noch. Das is genug für mein Kraft. Ich bin nich stark. Mach' mich nich zu schwer, Hemmo."

„Ja, wie trägst du's nur? Bist ein Bauerntochter gewesen. Wie trägst du's, eine Magd zu sein?"

„Ich muß es tragen — und ich trag's. Stine Reimer soll nich über mich zu klagen haben — wenn du mir das bloß nich zu schwer machst, Hemmo. Sieh'" — sie trat näher an ihn heran, sie sprach leise — „der Dottor aus Bremen hat kommen müssen zu mein Mutter, und er sagt — er sagt" — Thränen erstickten ihre Stimme — „er sagt, Senna Dierks macht das nich mehr lange. Sie hat zuviel geweint, sagt er. Un da würd' ich nich über weglommen, nich? Wenn meine arme, arme Mutter nach all dem, was sie durchgemacht hat, in ihrer letzten Stund' sich umsehen müßt' nach ihrem einzigen Kind, un das wär' nich bei ihr. Hemmo, ich bitt' dich, sprich nich zu mir, kümmer' dich nich um mich, kenn' mich nich, damit daß ich in Ulpt Reimer sein Haus bleiben kann, in Weyermoor, bei mein Mutter."

„Dich nicht ansehn, nicht mit dir reden, wenn du hier bist, unter demselben Dach mit mir — das bring' ich nicht fertig, Dern!"

„Doch, doch. Wenn du da über nachdenkst, wirst du's thun. Denn du bist gut, Hemmo. Ich glaub's, daß du gut bist. Still! Geht da nich ein?"

„Da ist niemand."

„Du mußt nun fortgehn. Und hör', nie wieder darfst zu mir kommen, wenn ich allein bin wie heut. Nie wieder."

„Meike! Liebe Meike! Warum sollen wir uns das Leben so schwer machen?"

„Geh, geh! Ich bitt dich, geh!"

Er zögerte, zu gehorchen. Es war traulich in der geschützten, sonnigen Ecke bei dem lieben Mädchen. Sein erkältetes Herz wurde ihm warm und weit. Einen Augenblick faßte ihn das Verlangen, Meike in seine Arme zu ziehen, zu küssen, wie Pfingsten vorm Jahr zwischen den dunklen Tannen neben ihres Vaters Haus. Eine ehrfürchtige Scheu hielt ihn zurück. Sie hatte so viel zu tragen, das tapfere, kleine Ding. Sie war wie ein gescheuchtes Vögelchen. Er brachte es nicht übers Herz, sie zu ängstigen. Und sie blieb ja. Sie war da unter seinem Dach, vor seinen Augen Tag für Tag. Er konnte warten.

„Weil du's so willst, Meike," sagte er freundlich. Dann ging er langsam zum Hause zurück. Er wendete noch einmal den Kopf nach der [illegible] das schluchzend in die [illegible] war. Die Sonne schien [illegible] einmal so hell, der Frühling [illegible] einmal so lockend. Sie war da! Meike Dierks war in seinem Hause. Eitles Schinen, Liebes war es [illegible] Moor [illegible] machte das Dasein nicht [illegible].

Er stieg in seine Kammer. Jetzt erst regte er langsam sein gutes Zeug aus, schlüpfte in seinen Arbeitskittel. Er hatte keine Eile. Da hörte Nerts piepsige Mutterstimme durch das offene Fenster ihn an:

„Machen sollst! Vater lauert."

„Ich komm', ich komm', ja schon."

Er nahm ein Gerätschaft, folgte dem Sender, tauchte seine Schaufel — den anderen ein. [illegible] zu [illegible], und pfiff sich eins. Meike Dierks war da. Meike Dierks war in seines Vaterhaus! Er würde ihr lieber Gesicht alle Tage sehen. Da lockte der endlose Himmel des Meeres nicht mehr so schwer auf ihm, wie sonst, da war der Schlamm, den er aus dem Graben hob, nur halb so widerwärtig.

2.

Senna Dierks zeigte über Meikes Bleiben in Weyermoor doch nicht solch ungemischte Freude, wie Line Neumann zum Dank für ihre Vermittlung erwartete. Wie ängstlich Meike ihr Geheimniß verbarg, das Mutterherz hatte es errathen. Nun kämpfte die Freude, ihr Kind bei sich zu haben, in der Seele der Frau einen harten Kampf mit der Scham, daß sie solches Opfer annahm. Aber die Kraft zum Entschluß war in ihr zerbrochen. Eingreifen? All ihr Lebtag hatte sie verkehrt gegriffen. Nun verhielt sie sich ganz still in abergläubischer Scheu. Sie drückte stumm und lange Meikes Hand und flehte in heimlichem Gebet zu Gott, daß er wie einst die drei Männer im feurigen Ofen auch ihr Kind behüten möge in dem Feuer, in das es sich aus Treue für sie stürzte.

Doch in dem Maß, wie sie kräftiger wurde, faßt sie über den Flickereien und Strickereien, die auf Line Neumanns Zureden die Bäuerinnen ihr brachten, in schweren Gedanken. Wer konnte ihr sagen, was sie thun durfte und was nicht? — Endlich entsann sie sich eines alten Ringleichens mit einem blauen Stein, des einzigen Werthstücks, das noch ihr Eigen war, und ließ Meike Isebrand rufen.

Als die Zigeunerdirne sie verließ, glänzten Sennas Augen zum erstenmal seit Hinnerts Tod wieder hell. Ja, sie durfte ihr Kind hier behalten, sie durfte ruhig die Würstzipfel, die Eier, das Stück Osterkuchen hinnehmen, die Stina Reimer ihr mildthätig schickte. Ihre Meike würde nicht Schaden nehmen an Seele noch Leib.

Das Frühlingswetter hielt an. Auf Ulpt Reimers Hof war ein rüstiges Schaffen. Zwischen den Regenbummelte Hemmo. Wohl ging er hinter dem Pflug wie sein Bruder Gerd, und hackte die schweren Schollen wie Lüerke, der Großknecht. Aber flach und liederlich zog er die Furchen, und seine Hacke schlürfte nur die Oberfläche der Erde. In verdüsterter Verachtung thaten ihm die beiden oft die eben getane Arbeit noch. Er litt es ohne Bemerkung, die Hände in den Taschen, pfiff sich ein Lied oder zwischerte spitzbübisch mit den Augen. Was nicht seine Erde, die er heute wieder in seine werden: Was ging sie ihn an? Nach Schermbeck zog es ihn, in diesen Wochen seltener. Eines Abend schlenderte er in [illegible] hinaus, wo seine [illegible] Busch lag, und trachte[illegible] holzen eins auf's Fell zu [illegible] wollte Pfingsten Meike [illegible] Band schenken, ganz [illegible] sich. Er rettete sie nicht an bei den Wahlreiten, er suchte sie nicht in Garten und Garten. Nur seine Augen folgten ihr, freuten sich an ihrer Zierlichkeit. Und manchmal traf er sie auf der langen Dorfstraße, die eigentlich ein einsamer Fahrweg am Kanal war, von den dicken Kampen der weit aneinander liegenden Gehöfte eingefaßt, wenn sie ins Schulhaus zu ihrer Mutter lief. Da konnte er ihr in Einsamkeit und Dämmerung ein herzliches Wort zuflüstern, freilich nur im Vorübergehen, denn sie war immer außer Athem vor Eile, wieder an ihre Arbeit zu kommen.

Die Bäuerin, die Bedenken gehabt hatte, eine Bauerntochter in ihren Dienst zu nehmen, war zufrieden. Sogar Trientje, die Großmagd, wollte ihr wohl. Sie brauchte Raum für ihre stämmige Gestalt und ihren trotzigen Willen, und Meike Dierks hatte die Gabe, sich den Menschen aus dem Weg zu räumen, so daß man sie kaum merkte.

Wenige Tage nach ihrem Antritt schon langte Stina Reimer ihr ein Stück Wurst aus dem Rauchfang herunter. „Da, mein Dern, das kannst an Sanna Dierts geben. Un wenn sie nächsten Sonntag bei uns essen will, denn soll mir das auch recht sein."

Sanna Dierts ließ für die Wurst danken. Zum Essen kam sie nicht. Sie konnte sich nicht überwinden, Almosen anzunehmen in den Häusern derer, die ihresgleichen gewesen waren....

Gleich nach Ostern kam Jan Poppens, des Bürgermeisters Sohn, und lud, was jung war, Herr und Knecht, zu einer Dudelmusik auf Sonntag Nachmittag ein. Bauer und Bäuerin waren dann über Land. Da gab's frohe Gesichter in allen Höfen von Weyermoor. In der nächsten Woche sollte die schwere Arbeit des Torfstichs beginnen. Es war fein, sich vorher noch einmal fattzutanzen.

Als der Bote fort war, hielt Stina Reimer, die, wenn sie die langen Stunden im Fieber schauernd vor der Feuerstelle saß, ihres Hauses und der übrigen Geschicke erwog, ihren ältesten Sohn Gerd am Rockärmel fest.

„Geh's tatzen auf Vorsteher Poppens' Diele, Gero?"

Auf der eigensinnig gebauten Stirn des Burschen erschien eine Falte. „Kann's noch nicht sag' Mutter."

„Sollst hingehn, Gerd. Ulpt Reimer wird alt, un ich bin gar nix mehr werth. Du mußt nu ein Frau nehmen, daß wir auf Altentheil ziehen können."

Von unten herauf sah der junge Mann seine Mutter an: „Meint Vadder das auch?"

„Für Vadder will ich wohl aufkommen. Frei du man."

„Ich hab' nich die freche Schnauze von mein Vadder, Hemmo," versetzte Gerd, der kein Glück bei Frauen hatte.

„Bist doch 'n smucken Jung, Gerd." Ihr Erstgeborener war immer Frau Stinas Liebling gewesen, vielleicht aus Widerspruch gegen Hilke, die Hemmo vorzog, vielleicht auch weil er ihr glich. Sie legte ihm die Hand auf den Arm. „Hast dich noch gar nich umgesehn?"

Er zuckte die Achseln.

Da rechnete sie ihm die heirathsfähigen Dirnen in Weyermoor und den Nachbarkolonien an den Fingern vor. „Un Geschmargret Eilert ihr Trauerjahr is nu auch um. Ein Wittfrau kann so'n großen Hof allein nich vorstehn. Das wär'n Frau für dich, Gerd, wenn du dich an ihr dreißig Jahr nich stoßen wolltest, Geschmargret Eilert."

Jetzt stieg eine Blutwelle in Gerds verschlossenes Gesicht. Durch seine Heirath einen zweiten Hof zu seinem Erbhof erwerben, ja, das war Lockung für seinen bäuerlichen Hunger nach Land. Heimlich wartete er thatsächlich seit Eilerts Tod auf die stattliche Wittwe, aber das verrieth er nicht. Er war keiner, der sich in die Karten gucken ließ.

„Da is 'n ganzen Berg bei zu bedenken," brummte er.

„Geh tanzen auf Poppens' Diele," rieth die Mutter. „Da kommen die Derns zusammen. Kann sein, daß sogar Geschmargret mitthut. Denn sieht sie dr all beieinander wie auf'n großen Markt in Scharmbeck die Auslagen, kannst ein' gegen die andre halten un dein Auswahl treffen."

Aber Hemmo hatte sich überlegt, daß er Meike das Band lieber schon zum Sonntag schenken wollte. Er lief ins Moor zu Wulf Isebrand und steckte ihm ein par frischgeschossene Hasen unter die Besen in seiner Karre. Dafür brachte ihm am Freitagabend der Hausierer aus Bremen ein breites, schweres Seidenband mit und noch einige Silbermünzen obenein, den Ueberschuß vom Erlös bei seinen verschwiegenen Kunden. Hemmo pflegte bei solchen Gelegenheiten nicht ängstlich nachzurechnen, wieviel etwa an Isebrands Fingern hängen blieb. Dafür lobte ihn der Händler in den Moorwirthschaften von Seebergen bis Heppstedt. „Alle Kolonisten im Moor," sagte er, „sind Bauern. Aber Hemmo Reimer is 'n Herr."

Sein Band in der Tasche lauerte Hemmo Meike auf. Als sie am Abend zum Brunnen ging, um Wasser zu schöpfen, trat er rasch hinter sie und hielt ihr die Augen zu.

„Wedeen is de?"

Er fühlte aber an dem Zittern, das durch ihren Leib ging, daß sie ihn sofort erkannte.

„Laß sein. Ich bitt' dich!"

Da ließ er sie los. Im Schatten der Tannen, die den Brunnen umstanden, war's fast Nacht. Er griff in die Tasche, zog das Band hervor, reichte es der Dirne in die Hand. „Da, Meike! Das sollst tragen morgen auf Poppens' Diele."

Sie fühlte die feine Seide zwischen ihren Fingern. Es war ein schwarzes Band, wie es zu ihrer Trauer paßte, durch die Dunkelheit sah sie's. Das Blut stieg ihr zum Kopf, [illegible] ihr den Athem.

„Ich darf's nicht annehmen, Hemmo," stieß sie hervor. „Du darfst mir nix schenken. Un auf Poppens' Diele geh' ich auch gar nich. Ich — ich gehör zu mein Mutter."

„Ich sag' nich, daß du nich zu Sanna Dierts gehen sollst. Aber [illegible] Nachmittag kannst doch [illegible] bei der alten Frau sitzen. Un wenn du noch nich langen magst [illegible] Tagen lustig sein [illegible] willst nich hingehen [illegible] Menschen sind, Mutter [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Haus
im Jahre 1909

Ein neues Haus im neuen Jahre? Warum nicht? Jetzt ist die richtige Zeit, beeilen Sie sich, ehe der Preis für Bauholz in die Höhe geht und die Kosten für Fensterrahmen und Türen erhöht. Ein kleiner Wink zur rechten Zeit wird manchen zum Nachdenken bringen. Treiben Sie den Architekten mit Ihren Plänen zur Eile, senden Sie uns die Spezifikationen und wir werden Ihnen dann die billigsten Preise anstellen.

Wir sind die großen Fabrikanten von Fensterrahmen, Türen und Kypressen in West-Canada.

Cushing Bros. Co., Ltd.
Phone 223 2428 Dewdney Str.
Fabriken in
Calgary, Edmonton, Regina.

Privat-Gelder

Wir haben Privat-Gelder für Anlagezwecke von 200 Dollars aufwärts, und werden uns freuen, Anfragen von solchen, die Geld zu leihen wünschen, zu empfangen.

Ray & James,
Hamilton Str. Regina, Sask.

Schiffs-Billete
zu den niedrigsten Raten.

Nach und von allen Punkten in Deutschland, Rumänien, Oesterreich und Rußland nach allen Punkten in Canada.

Post-Anfragen werden prompt erledigt.

Fred. J. Hurkett,
Can. Pac. Agent.
P. O. Box 1082. Regina, Sask.

Auszug
aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten S